

Mennonitische Rundschau

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

19. Jahrgang. 28. September 1898. No. 39.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Colorado.

Cope, den 19. September 1898. Werte Rundschau! Hier hat es dieses Frühjahr zu Zeiten, nach unserm Denken, zu viel geregnet; auch den ganzen Sommer hindurch genug, daß es nicht an Regen mangelte. Und auch jetzt— den 9., 10., 11. und 12. fing es an mit Regen und des Nachts kam Schnee und ist auch ziemlich kalt, aber jetzt ist es wieder schön. Die Prärie ist jetzt noch schön grün. Das Rindvieh ist alles gut im Stande. Die Stiere sind fertig zum Verschicken. Am 1. Oktober geht das los. Einige haben ihre Stiere hier verkauft für $3.60 per hundert Pfd. und Kühe für $2.00 das Hundert und andere verschicken ihr Vieh selbst.

Die Ernte ist hier ganz gut ausgefallen: Weizen von 13 bis 25 Buschel vom Acker; Hafer bis 40 Buschel vom Acker; Korn steht gut, hat große Ähren; Heu und Futter sind mehr als genug.

Ein Amerikaner und Johann Janzen von Bovina waren hier; suchten Arbeit zum Dreschen. Sie haben eine gute Maschine und thun gute Arbeit. Die Arbeiter sind knapp; sie bekommen von $20 bis $30 den Monat, oder $1 den Tag.

Der Weizen preist 35 Cents das Buschel; Korn 16 Cents; Butter $12\frac{1}{2}$ Cents das Pfund. Eier 10 Cents das Dutzend.

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut, außer Eduard Fadenrecht hat schon eine Zeit lang einen wunden Arm gehabt, so daß er nichts schaffen konnte. Unser Sohn, der seinen Arm verletzt hatte, daß wir mit ihm in Nebraska beim Arzt waren, ist wieder ziemlich gesund.

Wir haben uns hier eine Vieh-ranch gekauft für $775, und 50 Kühe auf drei Jahre aufgenommen für die Hälfte. Es ist hier eine vortreffliche Gegend für Vieh. Wenn jemand in Viehzucht treten will, dem rate ich, hierher zu kommen.

Grüßend,

Gerhard J. Friesen.

Bekanntmachung.

Unser Liebesmahl ist bestimmt dieses Jahr hier am 23. Oktober abzuhalten; spät trifft es sonderlich deshalb ein, um Geschwistern und heilsuchenden Seelen Gelegenheit zu geben, billig herzukommen, als: Am 18. Okt. werden alle Bahnen vom Norden und Osten halbe Fahrt mit $2.00 Zusatz geben. Laden brüderlich alle schon zum 22. am Nachmittag herzlich ein. M. B. Fast.

Reisebericht von Cornelius C. Epp und seiner Gemahlin.

Weil die Rundschau von so vielen lieben Freunden gelesen wird, möchten wir durch sie etwas von unserer Reise mitteilen.

Wir danken zuerst den lieben Geschwistern im Herrn und Freunden der verschiedenen Orte und Gemeinden für ihre so herzlich gemeinte gute Aufnahme und in Liebe und Mittel bestehende Unterstützung. Möchte viele Personen und liebe Geschwister bei Namen nennen, doch nehme es ein jeder für sich. Gedenkt alle unser im Gebet. Schon sind etliche der Lieben von hienieden im obern Kanaan. O, was für ein Wiedersehen wird das dermaleinst dort sein! Friede und Freude werden sich küssen, Liebe und Gerechtigkeit Hand in Hand gehen. Lieber Freund und Bruder, Freundin und Schwester, wirst du auch dort sein? — O, wie schön, wenn die letzten Worte eines Sterbenden wären: „Ich gehe heim!"

Ich höre jetzt gerade meine liebe Marie beim Geklapper der Nähmaschine das Liedchen singen: „Meine Heimat ist dort in der Höh!" Sie näht sich ein Kleid für den Körper; sie singt sich ein Kleid für die Seele. Sie scheint's zu ahnen, daß ich jetzt an die „Heimat in der Höh" denke. O, Leser, näh auch du dir ein Kleid für den Körper; aber sing', bet' und denke dir auch ein Kleid für die Seele. Hörtest du nicht schon das Söhnchen, das Töchterchen singen, beten:

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd' eingehn!

Hast du dann nicht schon mitgebetet? oder verscheuchtest du das schwache Kinderstimmchen aus deinem Herzen, kehrtest den Rücken, gingst davon, und — hörtest Jesu traurige Frage: „Willst du auch von mir gehn?"

Den 6. Juli 1897 verließen wir die Eltern, die Geschwister, die Lieben, — die Heimat. Kamen den 9. September 1898 wieder heim; über 14 Monate auf Reisen.

Lieber Leser, in dieser Zeit sind uns verschiedene Gestalten und Personen begegnet. Daheim! Daheim! Leser, es ist kein Platz wie Heim!

(Fortsetzung folgt.)

Einfachheit.

Juwelen und köstliche, modische Kleider mögen in mancher Beziehung unschuldige Dinge sein, aber wenn dieselben einem menschlichen Körper angelegt werden, so sind sie ein unwiderleglicher Beweis eines hochmütigen Herzens. Es scheint so, als wenn unsere Gemeinden über jenes Zeitalter weit hinaus sind, deren Väter und Mütter noch einfache Kleider trugen, die alten geistreichen Kernlieder sangen, als einfache, einfältige Pilgrimme wandelten, und mit dem Glauben von dieser Welt abschieden, daß sie nach einer Stadt reiseten, deren Baumeister Gott ist; laut Ebr. 11, 10.

Aber wie viel anders ist es zu jetziger Zeit bei uns? Man kleidet sich nach den verschiedensten Weltmoden, singt nach Chören, die alten Kernlieder beinahe ganz bei Seite setzend, und an deren Stelle andere von den Weltkirchen gedichtete gewählt, deren Melodien mehr das Herz belustigen, als zur Demut und Einfalt stimmen, indem sie das ganze Haus mit entzückendem Schalle erfüllen, gleichwie Israel zur Zeit Amos; Kap. 6, 5.

Sollten etwa unsere Väter so weit hinter der Zeit zurück gewesen sein mit ihrer Einfalt? ohne Geist und lebendigem Glauben? obgleich sie nicht so viel von Glauben und Bekehrung mit Worten zeugten, aber doch in Handel und Wandel mehr schriftgemäße Glaubens-Zeugnisse an den Tag legten, wie dieses heutzutage geschieht? Ich meine nicht solche, die bei ihrer Einfalt doch der Welt dienten, sondern solche, die abgesondert von der Welt, in einem stillen Wesen des Geistes mehr mit Wandel als mit Wort ihrem Gott in der Einfalt dienten, und wie Jakobus vom Altvater Abraham zeugt, durch die Werke erst vor Gott gerecht waren. Jak. 2, 21.

Wir lesen in der Kirchengeschichte, daß im Anfange des Christentums dasselbe bestanden in wenig Worten und viel That, später aber übergegangen sei in viel Worten und wenig That. —

Man pflegt heutzutage zu sagen: „Wenn nur das Herz nicht daran hängt, was für ein Kleid man trägt, so ist es uns nicht Sünde." Sollte aber das nicht Sünde sein, wenn nur das Herze nicht daran hängt, an Dinge, die Gottes Wort verbietet und straft? Man lese doch Jes. 3, 16 bis Ende; 1. Petri 3, 1—5. Es ist einmal ganz gegen den Sinn heiliger Schrift, daß ein durch Gottes Geist und Wort geheiligtes und gedemütigtes Herze noch in einem Leibe wohne, der im Modekleide einhergeht; denn der Herr, der in der Höhe und im Heiligtum wohnet, wohnet nur bei denen, die eines von Buße zerschlagenen und gedemütigten Geistes sind; Jes. 57, 15. Es werden die Kleidermoden nicht von gläubigen Kindern Gottes erfunden und geliefert, womit die Augenlust hoffärtiger Herzen befriedigt wird, sondern von eitlen Weltmenschen, die von Herzenseinfalt und Demut keinen Begriff haben. —

Die Religion Christi dagegen ist Heiligkeit, Einfalt und Einfachheit, wie ein Dichter sagt:

Die Einfalt weiß von keiner Zierde,
Als die im Blute Christi liegt;
Die reine, himmlische Begierde,
Hat solche Thorheit schon besiegt;
An einem reinen Gotteskinde,
Glänzt Gottes Name schön und rein;
Wie könnt' es denn vom eitlen Winde,
Der Welt noch eingenommen sein?

O schönes Bild, ein Herz zu schauen,
Das sich mit Christi Einfalt schmückt!
Geht hin, ihr thörichten Jungfrauen,
Harrt nur, bis euch die Nacht berückt.
Was ist die Lampe ohne Öle?
Schein ohn' Einfalt und Christi Sinn;
Sucht doch was Beff'res für die Seele;
Und gebt der Welt das Ihre hin. —

Die christliche Einfalt ist unter allen Umständen dem Worte Gottes unterthan, Hes. 36, 26; denn alle wahre Christen sind mit einem und demselben Geiste getauft, 1. Kor. 12, 13, und trachten nicht nach hohen Dingen, sondern halten sich stets herunter zu den Niedrigen. Röm. 12, 17. Sie sind nicht aufgeblasen in ihrer Kleidertracht und stellen sich nicht dieser Welt gleich, sondern sind verändert durch Erneuerung ihres Sinnes und Gemüts. Röm. 12, 2.

Esau verkaufte seine Erstgeburt für ein Linsengericht, 1. Mose 26, 34, zur Befriedigung seines leiblichen Hungers, und das kam ihm später teuer zu stehen. Ebr. 12, 17. Und so verkaufen heutzutage viele Christen ihre Erstgeburt (Gottseligkeit, 1. Tim. 4, 7. 8.) für die Befriedigung von ein wenig Augenlust und hoffärtiges Wesen, 1. Joh. 2, 16. Was wird also der Lohn dieser einst sein?

Wir Prediger mögen immerhin unsere Augen aus Menschengefälligkeit davor verschließen, aber das ändert an der Thatsache nichts, daß etwa deswegen das göttliche Strafgericht ausbleiben wird. Die Welt nennt auch dieses „Fortschritt", aber kein Fortschritt „himmelwärts" ist es, sondern niederwärts zur Hölle. Und wenn gleich auch diese Seuche in den Familien der Prediger in geringerem Maße fortschleicht, so wird dennoch die Strafe bei denselben nicht geringer sein, als bei solchen, die damit weit voraus eilen, Jes. 56, 10, 11. Die Welt ist also im Rennen, die Reichen voran und die Ärmern folgen nach und überflügeln oft noch die Ersteren. Hochmut und Hoffart aber warf den Lucifer aus dem Himmel, Adam und Eva aus dem Paradiese, den Saul aus seinem Königreiche und Nebukadnezar aus der menschlichen Gesellschaft. Und wenn Christus einst seine Engel aussenden wird, seine Auserwählten von den vier Winden von einem Ende des Himmels zum andern zu sammeln, Matth. 24, 31, so werden dieselben höchst wahrscheinlich diese Hoffärtigen nicht mit einsammeln, denn was der Mensch hier säet, wird er dort ernten, Gal. 6, 7. 8. Und wie der Baum fällt, bleibt er liegen. Pred. 11, 3, d. h., wie er stirbt, steht er auf, und welchem Geiste er hier gedient, von demselben wird er dort belohnt werden.

Isaak Peters.

Rückkehr der Prosperität.

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so wird der Beendigung des Krieges ein Aufblühen der geschäftlichen Thätigkeit folgen, das in allen Teilen des Landes verspürt werden wird.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß die Prosperität unseres Landes zum großen Teil von der landwirtschaftlichen Produktivität abhängig ist. Wenn die Erzeugnisse unserer Landwirte nicht gedeihen oder keinen entsprechenden Preis bringen, muß als natürliche Folge die Thätigkeit der Industrie des Handels erlahmen, und der Wohlstand des Volkes erleidet allgemeinen Schaden. Eine gründliche Untersuchung der Verhältnisse hat nunmehr zu der Thatsache geführt, daß der Weizenüberfluß des Landes durch die enorme Ausfuhr ins Ausland ziemlich auf der Neige ist, daß aber auch die diesjährige Weizenernte die größte ist, welche wir je hatten. Diese vermehrte Weizenproduktion ist aber durchaus nicht als unvorteilhafter Überfluß zu betrachten, im Gegenteil, er wird nur dem beständig zunehmenden Bedürfnis Rechnung tragen. Europa wird allen Weizen nötig haben, den wir erübrigen können, und er wird ohne Zweifel gute Preise bringen. Dabei braucht aber niemand an die Wiederkehr der fabelhaften Preissteigerung zu denken, die durch die wahnwitzige Leiter'sche Spekulation hervorgerufen wurde. Die Verwirklichung dieser guten Aussichten lassen sich bereits daran erkennen, daß unsere Bauern jetzt schon Aufträge für landwirtschaftliche Geräte zum Betrag von vielen Millionen Dollars gegeben haben, die sich in der nächsten Zukunft noch bedeutend steigern werden; dazu kommt der durch die reiche Ernte nötig gewordene vermehrte Frachtverkehr, der wieder in andere Geschäftszweige wirksam eingreift — alles das wird dem Geschäftsleben einen frischen Impuls verleihen und muß einen erfreulichen Aufschwung zur naturgemäßen Folge haben.

Die Gewerbsthätigkeit mit ihrer jährlichen Produktion von $9,000,000,000 hat alle Ursache, ermutigt der Zukunft entgegen zu blicken. Die Importeure versichern uns, daß der alte Warenvorrat, durch den das Land vor der Annahme des neuen Tarifs überschwemmt worden ist, aufgebraucht ist. Das Geschäft ist zu dieser Zeit durch den neuen Tarif allgemein reguliert, und es darf mit Recht erwartet werden, daß unsere Fabriken und Werkstätten in der nächsten Zukunft in vollem Gang sein werden. Nach den veröffentlichten Berichten ist das Verlangen nach Wollenwaren größer als schon seit langer Zeit, die Schuhfabrikation der Neu England Staaten erfreut sich größerer Thätigkeit, eine bedeutende Zunahme in der Fabrikation von landwirtschaftlichen Maschinen ist bemerkbar, die Schnittwarenfabrikanten und Händler berichten ebenfalls von einem starken Aufschwung ihres Industriezweigs, der Schiffsbau hat große Dimensionen angenommen, und der Eisenbahnverkehr sowohl im Fracht- wie im Passagierdepartement hat erheblich zugenommen. Dieses alles sind unverkennbare Zeichen, daß die Prosperität unseres Landes begonnen und wir besseren Zeiten entgegensehen dürfen.

Natürlich, dies sind nicht all die untrüglichen Zeichen einer wiederkehrenden Prosperität, nicht einmal die meisten, aber ohne Zweifel die sichersten, die am besten vermögend sind, das Vertrauen des Volkes zu stärken.

In Verbindung damit dürfen wir wohl auch auf Cuba und Porto Rico hinweisen. Diese Inseln, die äußerst fruchtbar sind, bedürfen der Entwicklung und werden als ein neues, ergiebiges Feld sich erweisen, wo amerikanische Energie und amerikanisches Kapital gewinnbringende Verwendung finden werden. Diese Inseln erzeugen alle tropischen Produkte, und es wird vielleicht höchstens die Zeit einiger Jahre erfordern, werden sie die Hälfte der $2,400,000 Tonnen Zucker liefern, die Amerika zu importieren genötigt ist. Nicht anders wird es mit Kaffee sein, der besonders in Porto Rico trefflich gedeiht.

Mit der wiederkehrenden Prosperität wird aber auch wieder mehr Geld unter die Leute kommen. Das bedeutet dann aber auch mehr Mittel für die Ausbreitung des Evangeliums und den Aufbau des Reiches Gottes. Durch die Vorsehung Gottes und unter dem Beistand des Herrn gehen wir augenscheinlich besseren Zeiten entgegen, die uns aber auch zur Dankbarkeit gegen Gott bestimmen und veranlassen sollten, daß wir nicht nur bessere Zeiten in irdischen Dingen, sondern auch in geistlichen Gütern zu suchen uns bestreben. Von Gott kommt alles Gute; Er ist der Geber aller guten und vollkommenen Gaben. Je mehr Segen wir genießen, desto größer sind auch unsere Verpflichtungen. Je mehr wir empfangen, desto mehr und williger sollten wir auch geben.

(Chr. Botsch.)

Der nächste Kongreß.

Der nächste Kongreß wird sich mit vielen neuen Problemen und notwendigen Reformen zu beschäftigen haben, die an Wichtigkeit jenen nicht nachstehen, welche die Bundesgesetzgebung in den ersten Jahren nach dem Bürgerkriege, der sogenannten Rekonstruktionsperiode, zu erledigen hatte.

Unser Krieg mit Spanien hat ganz neue Probleme aufgeworfen. Wir haben die Hawaii-Inseln annektiert und eine Kommission dorthin geschickt, damit sie die Lage studiere und dem Kongreß Vorschläge unterbreite; wir haben Cuba befreit und nun soll über die Insel eine Schutzherrschaft errichtet werden, wie wir sie noch nie ausgeübt haben und deren erfolgreiche Durchführung sowohl unsern Gesetzgebern in Washington wie unseren Exekutivbeamten auf Cuba noch große Schwierigkeiten bereiten dürfte.

Dann ist das angegliederte Porto Rico in unser Regierungssystem einzureihen, und auch dafür müssen erst die passenden gesetzlichen Formen gefunden werden. Möglicherweise werden wir auch für die Philippinen nicht nur auf militärischem Wege, sondern auch auf administrativem zu sorgen haben; kurzum, unsere neuen Besitzungen und Mündel werden den Gesetzgebern im Kongreß noch viel Kopfzerbrechen verursachen.

Außerdem wird sich der nächste Kongreß mit der Reorganisation der Armee zu befassen haben. Vorsitzer Hull vom Militärausschusse des Hauses schlägt vor, daß die Armee auf 100,000 Mann, also aufs Vierfache ihrer jetzigen Stärke, erhöht und die Staatsmiliz in einer Weise reoganisiert werde, daß sie einen organischen Teil der gesamten Vaterlandsverteidigung bildet. Mit der numerischen Verstärkung der Armee ist aber bei weitem noch nicht die wichtigste Arbeit erledigt; das ganze System muß reformiert werden, wenn unsere Armee in Zukunft schlagfertiger dastehen soll als in der Vergangenheit. Es werden unzweifelhaft seitens des Kriegsministeriums sowie einzelner Militärs Reorganisationspläne ausgearbeitet und dem Kongreß vorgelegt werden.

Der Krieg hat außerdem neue Steuern notwendig gemacht, welche entweder wieder aufgehoben oder reduziert werden müssen; wiederum eine Aufgabe für den nächsten Kongreß, deren Wichtigkeit nicht unterschätzt werden

darf. Auch müssen die Zollverhältnisse mit Cuba reguliert werden, denn wenn die neuen Besitzungen samt Cuba in den Zollbereich der Ver. Staaten hereingezogen werden, dann steht ein Ausfall in den Zolleinnahmen von ungefähr $50,000,000 in Aussicht, und es werden sich unsere Zuckerpflanzer in Louisiana sowie die Zuckerrübenfarmer im Westen, deren Interessen bis jetzt vor der westindischen Konkurrenz geschützt waren, gegen die zollfreie Einfuhr westindischen oder hawaiischen Zuckers wehren. Also auch auf dem Gebiete des Zollwesens wird der nächste Kongreß manche Nuß zu knacken bekommen. Eine der wichtigsten Aufgaben aber, die er zu lösen hat, ist die Finanzreform. Durch den Krieg hat die Politik der Ver. Staaten nicht nur weitere Gesichtspunkte gewonnen, sondern sie ist thatsächlich auf neue Gebiete hinausgetreten; wir sind sozusagen mit einem gewaltigen Sprunge in den Kreis der Weltmächte hineingehüpft.

Ein Zurückspringen ist nicht mehr möglich; wir bleiben, wo wir stehen. und deshalb fällt die ohnehin schon längst fadenscheinig gewordene Theorie der Nativisten: „the United States is good enough for me" und die darauf basierte Forderung der Chicagoer demokratischen Platform: die Ver. Staaten sollen ohne Rücksicht auf andere Länder den Bimetallismus aufrecht erhalten und Silber im Verhältnis von 16 zu 1 ausprägen, in sich selbst zusammen. Wir benötigen ein sicheres Umlaufsmittel, ein Geld, das, wie der englische Souvereign oder das deutsche Zwanzigmarkstück, wie die englische Pfundnote oder der deutsche Bankzettel, von allen Völkern anerkannt und zum vollen Werte, wie er auf die Münze gestempelt oder auf die Papiernote gedruckt ist, angenommen wird. Die Finanz- und Währungsreform ist daher nicht nur eine der wichtigsten, sondern auch eine der schwierigsten Aufgaben des nächsten Kongresses.

Daneben sind noch zahlreiche andere Reformen in Angriff zu nehmen, z. B. die unseres Konsulardienstes, der den neugeschaffenen Bedingungen angepaßt und politischen Einflüssen entzogen werden muß.

Im Hinblick auf diese vielen und großen Aufgaben behaupten wir nicht zu viel, wenn wir die nächsten Kongreßwahlen als die wichtigsten hinstellen, welche seit dem Bürgerkriege stattgefunden haben. (Wbl.)

Hoffnung und Liebe sind des Lebens fröhliche Schwestern;
Jene flieget voran, diese regieret den Flug;
Trägt auf ihren Schwingen und weht der leidenden Seele
Kühlenden Atem zu, hebt und erquicket sie sanft.

— **Die Mennonitische Rundschau zur Probe bis Weihnachten 1898 frei an jedermann, der uns seine richtige Adresse deutlich einschickt!**

Reisebericht.

J. W. Dueck.

Es war am 7. Juni 4 Uhr nachmittags als wir uns in Gesellschaft mit Franz Frösen, Peter Krökers, Jakob Wiebe und die Frau des Johann Enns, auf unserem Bahnhof in Morris von den Freunden verabschiedeten, um eine Besuchsreise nach den Vereinigten Staaten anzutreten.

Um von den „Cheap Rates" nach der Transmississippi Ausstellung Gebrauch zu machen, hatten wir Retour-Tickets gekauft, welche zwar auf 6 Wochen ausgestellt waren, da aber die Preisermäßigung nur ein paar Dollars am Ticket betrug, so fanden wir bald aus, daß sich diese Mühe nicht belohnte, indem bedeutend mehr Schwierigkeiten damit verknüpft waren, als wenn man ein Ticket für einen Weg genommen hätte.

Auf der Grenze mußten wir zwar unser Gepäck öffnen, um es von Zollbeamten untersuchen zu lassen. Da aber die Untersuchung nur oberflächlich war, durften wir keine Zollgebühren entrichten.

Bis Grand Forks war es helle, und konnten wir vom Zuge aus wahrnehmen, daß N. Dakota ein sehr ebenes Land ist, ebenso wie in Manitoba. Es ist, soweit unser Auge sehen konnte, alles besiedelt und man sah große Getreidefelder im schönsten Grün stehen.

Als wir Grand Forks verließen, brach die Nacht herein, und mußten unsre Augen und Gedanken sich schon mehr mit den Insassen unsres Waggons beschäftigen. Je mehr wir uns St. Paul näherten je voller wurde es im Waggon, daß man mehr und mehr gezwungen wurde zusammenzurücken. Bei jeder Station stiegen mehr ein als aus, und an der einhelligen Kleidung der Männer merkte man es, daß man es mit einer gewissen Klasse Menschen zu thun hatte, die womöglich einer Versammlung oder Konferenz beiwohnen wollte. Nur konnte man es nicht aus ihren Gesprächen herausbekommen, indem mir die Sprache bald wie ein plattdeutsch, bald wie ein französisch erklang. Doch nach genauerer Erkundigung erfuhr ich, daß es Norweger waren, die nach St. Paul zur Sonntagsschul-Konferenz fuhren.

Der Schlaf kam uns wohl sämtlich, ausgenommen unsern beiden Kleinen, nicht in die Augen, und man sehnte sich schon erst nach dem Morgen, damit wir uns wiederum die Gegend ansehen könnten.

Doch wie ganz anders sah es am Morgen aus. Es war keine Ebene mehr; statt dessen hügeliges und berglges Land, mit größeren oder kleineren Seen umgeben. Man kann sich kaum einen Begriff machen, auf welche Weise sich die Leutchen hier ihre Existenz gegründet haben. Doch an den kleinen Häuschen und „schanties" kann man es wohl merken, daß sie auch wohl nicht viel vor sich bringen.

Da wir in Minneapolis, allwo wir 7 Uhr und 30 Minuten morgens ankamen, noch Geschäfte zu machen hatten, so stiegen wir daselbst aus und wurden vom Union Depot nach dem Minn. und St. Louis Depot transportiert, allwo es hieß, daß wir erst halb 8 Uhr abends weiter fahren konnten. Also 13 Stunden warten. Um uns etwas die Langeweile zu vertreiben, bestiegen wir einen elektrischen Straßenwagen und fuhren nach dem sieben Meilen entfernten Harriet See. An den schönen Parkanlagen nimmt man es so recht wahr, wie viele tausende Dollars ein Volk doch für Schönheitszwecke ausgeben muß. Das Wasser im See schien eine grünliche Farbe zu haben, doch war es so klar, daß man die Fische zu Hunderten sich in ziemlicher Tiefe umhertummeln sah. Kleine Böte fuhren auf dem spiegelglatten Wasser dahin, und hin und wieder sah man ein zappelndes Fischlein aus dem Wasser gezogen.

Von diesem See zurück gekehrt, machten wir nach paarstündigem Warten noch eine Fahrt nach dem Minnehaha Wasserfall. Daselbst ist auch die „Soldatenheimat" "Soldiers Home." Diese Strecke war noch bedeutend länger, wie die nach dem Harriet See und bedeutend schöner. Das Wasser stürzt mindestens 50 Fuß vom Abhang hinunter, schäumend und zischend auf seinem Weg dem Mississippi zu. Man sah viele von den alten abgedankten Soldaten, in dem nahegelegenen, von den seltenen und schönsten Blumen verzierten Park lustwandeln.

Endlich war auch unsere Wartezeit zu Ende, und es hieß "all on board" welches wir uns auch nicht zweimal sagen ließen. Bald hatten wir unsere Plätze besetzt, und nach nochmaligem Signal setzte sich unser Zug langsam in Bewegung; und weiter ging's dem warmen Süden zu. In „Albert Lea" mußten wir 11 Uhr nachts umsteigen. Da der Zug daselbst schon bereit stand, nahm es nur etliche Minuten bis auch derselbe sich in Bewegung setzte. Eine Station vor DesMoines wechselten wir nochmals den Zug und mittags kamen wir in Omaha an.

Da unsre Tickets nur bis hier ausgestellt waren, wollten wir nur rasch im Bahnhof uns Tickets bis Jansen nehmen, um mit dem nächsten auslaufenden Zuge weiter fahren zu können. Konnten aber keine Tickets bekommen, weil der nächst abgehende Zug ein sogenannter „Flyer" sei, der obwohl 5 Uhr in Jansen fällig, daselbst nicht anhielt. Durch etwas Bemühen bekam ich den Bescheid, vielleicht in der Haupt-Office mitten in der Stadt mehr ausrichten zu können. So begaben ich und Onkel Fröse uns daselbst hin, und erhielten auch unsre Tickets mit dem Versprechen, daß der Zug in Jansen anhalten würde. Dies entsprach unserm Wunsche schon bedeutend besser, denn andernfalls wären wir erst 11 Uhr nachts daselbst angekommen. Als der Zug am Bahnhof in Jansen anhielt, waren schon viele Freunde und Bekannte daselbst anwesend, welche auf uns warteten und uns herzlich begrüßten. Von hier aus verteilte sich dann auch unsre Reisegesellschaft um, wenn möglich, den Nächstverwandten zuerst mit einem Besuche zu erfreuen. Doch mußten wir es wahrnehmen, daß sich mehr dafür gehalten, als Besucher gekommen waren; und etliche wohl oder übel leer zurückfahren mußten.

Durch den vielen Regen, den wir hatten als wir aus dem Zuge stiegen und auch schon vorher gefallen war, waren die Wege sehr kotig, und hat der Kot eine andere Beschaffenheit wie in Manitoba; doch will ich dieses Thema nicht näher beschreiben, sondern wer Lust hat, muß herkommen und den Unterschied selbst untersuchen.

Das Korn hatte auch schon etwas von dem vielen Regen gelitten, indem es nicht gut möglich war es von Unkraut rein zu halten; und da viele überhaupt über 100 Acker Korn gepflanzt hatten, und dasselbe als Regel dreimal mit dem Cultivator durchgefahren werden muß, so sah man schon hin und wieder recht bedenkliche Gesichter. Doch wendete es sich noch alles zum Guten, denn wie es schien hatte der Regen mit unserer Ankunft abgenommen. Da Wind und Sonnenschein das bergige Land schnell trocknen, so sah man etliche Tage später die Farmer den Tag über fleißig hinter dem Cultivator gehen.

Haben viele Obstgärten gesehen, doch zum Leidwesen der Besitzer, war dies kein rechtes Obstjahr, resp. Äpfel, welches der zu nassen Witterung zugeschrieben wurde. Kirschen und Maulbeeren gab's reichlich. Letztere aß ich, seit wir aus Rußland zogen, welches jetzt 25 Jahre sind, wieder zum ersten Mal. Doch konnte ich den Maulbeeren gar nicht so recht einen sehr guten Geschmack abgewinnen, waren zu wässerig und mundeten mir nicht so wie sie mir in meinen Knabenjahren gethan.

Wie es mir schien, kann es eine reiche Weinernte geben, denn die Reben hingen voller Trauben; schade daß sie noch nicht reif waren.

Das Getreide war unserem in Manitoba weit vor, weil unseres noch nur gut das Land bedeckte, hatte dieses hier schon Ähren und wurde auch noch während der Zeit unsres Aufenthalts geschnitten. Doch wie man hin und wieder hörte, würde der Ertrag wohl nicht so reichlich ausfallen als man anfänglich erwartet hatte. Als wir noch im Zuge saßen und an den großen Getreidefeldern vorbei fuhren, dachten wir es wäre Gerste. Doch nachdem wir abstiegen, wurden wir bald darüber aufgeklärt, daß es Winterweizen war, welcher auch solche haarige Ähren hat wie die Gerste. Früher wurde in Manitoba auch haariger Weizen gesät, da aber der Ertrag von diesem dem glatten nachgiebt, so sieht man wohl fast wenig mehr. Sommerweizen wird wohl, wie ich vernahm, in Nebraska sowie auch in Kansas nicht gesäet, indem derselbe nicht gut gedeiht.

Da wir auch noch Kansas besuchen wollten, so fuhren wir Montags, nach 10-tägigem Aufenthalt, dahin ab. Weil wir bessere Verbindung hatten, so stiegen wir in Fairbury ein, allwo Freund Heinrich Loewen uns des Morgens hin fuhr. Etwas vor 9 Uhr morgens fuhren wir von Fairbury ab und kamen ½6 Uhr abends in Aulne an, mußten in Belleville und McFarland den Zug wechseln.

Da wir uns aber erst zum andern Morgen bei Peter Loewen ein Fuhrwerk bestellt hatten, so durften wir also auch niemand am Bahnhof erwarten. Da sich sonst auch keine Gelegenheit bot zu Deutschen zu kommen, indem Aulne nur ein kleines Nest ist, und daselbst wenige Geschäfte betrieben werden, so mußten wir uns nun bequemen zuerst eine Fußtour in Kansas zu machen mit Kindern, und Gepäck in ziemlich warmem Sonnenschein. Schweißtriefend gelangten wir bei einem Deutschen mit Namen Johannes Klein an, welcher ungefähr eine Meile von der Station entfernt wohnt. Derselbe war so freundlich nach vorheriger Bewirtung uns zu Johann Warkentins zu fahren. Daselbst blieben wir über Nacht. Schade, daß Freund Warkentin nicht zu Hause war; so haben wir nichts mit ihm besprechen können. Am andern Tage fuhr Peter Hiebert uns zu Peter Loewen. Obwohl Loewen kein Verwandter zu uns ist, so war er mir doch bekannt durch Korrespondenzen, die er mit meinem verstorbenen Vater regelmäßig zu führen pflegte, daß ich nicht gut anders konnte, als auch ihm einen kurzen Besuch abzustatten. Hoffentlich hat er sich nicht mehr mit mir gelangweilt, wie ich mit ihm. — Haben manches mit einander ausgetauscht. Doch die Zeit eilte davon, und auch wir wollten wieder weiter. Nach dem Abendbrot fuhr Loewen uns zu Jakob Regehr. Muß noch bemerken, daß Loewen sich einen schönen Teich mit Fischen hält; auch sahen wir einen Pfau auf seiner Farm, für meine Frau der erste in ihrem Leben und für mich der erste, den ich in Amerika gesehen. Recht stolz spreizte er seinen vielfarbigen Schwanz vor uns aus und ließ sich von uns bewundern.

Bei Regehrs versammelte sich eine ganz nette Abendgesellschaft, unter anderen auch Abraham Harms und L. Bartel, dessen Frau kürzlich eines plötzlichen Todes gestorben war.

Als wir, nach einer angenehmen Nachtruhe, am andern Morgen aus unserem Schlafzimmer traten, traf ich mit meinem lieben Vetter Johann D. Dueck zusammen. Hatte ihn seit er von Manitoba zog nicht gesehen, welches wohl an 10 Jahren sein mag. Ihm scheint das heiße Kansas ganz gut zu bekommen. Nachmittags fuhr Regehr uns zuerst nach Peter B. Loewens; nachdem wir daselbst noch einen „Lunch" genommen ging's wieder weiter, nach dessen Bruder Jakob B. Loewen. Da unser Weg durch Hillsboro ging, hielten wir daselbst noch etwas an und besuchte ich auch den Editor und die Druckerei der Hillsboro Post. Obwohl gegenwärtig die ganze Geschichte noch im Kleinen und Werden begriffen ist, so scheint mir der Editor ziemlich Energie zu besitzen, der weder Kosten noch Arbeit scheut; und wird folglich auch hoffen dürfen, sein Unternehmen so nach und nach vergrößern zu können.

Übrigens ist Hillsboro ein ganz nettes Städtchen auf einem Berge erbaut, und scheinen seine Bewohner meistens Deutsche zu sein. Auch da, wie überall, scheinen die Händler sich ziemlich Konkurrenz zu bieten, was man besonders an verschiedenen und sonderbaren Reklamen wahrnimmt. Eins war mir in Kansas, sowie auch in Nebraska, wirklich kurios, nämlich mit den einzelnen 1-Cent Stücken wird dort vielmehr gekramt wie bei uns, wo sie beinahe als Raritäten gelten; z. B. Gegenstände kosten 49c oder 99c und man giebt einen Dollar so erhält man gewissenhaft den einen Cent zurück. Man steckt auch nichts mehr dabei auf, wenn man mehr oder weniger kauft. Beträgt die Rechnung etwa 5 Dollars und 7 Cents (wo doch von letzterem hier keine Rede sein würde) und man hat nicht gerade das Kleingeld, so muß man dennoch einen Dollarschein nehmen, damit sie ihre 7 Cents herausbekommen. So kostet ein Ticket z. B. von Omaha bis Jansen, Nebraska, drei Dollar und 16 Cents; wogegen es hier vielleicht drei Dollar und fünfundzwanzig Cents kosten würde. Man kann dies wohl nehmen, wie man will. Der eine möchte denken, daß man dort schon sehr zusehen muß, daß man jedes Schäfchen ins Trockene bringt, um nur fertig zu werden. Der andere wiederum, und vielleicht mehr mit Recht, daß es eben die Konkurrenz ist, die alle Preise so genau wie möglich beschneidet. -- Ich für meinen Teil würde dieses Thema, mit folgendem Titel benennen: „Ländlich sittlich."

Bei Jakob B. Loewens, allwo wir über Nacht blieben, hatten wir eine warme Nacht durchzumachen. Ich denke kaum, ob es viele solche heiße Nächte in Manitoba giebt, und dort wurde mir gesagt, daß es später noch bedeutend heißere gebe.

Zu Mittag fuhr Loewen uns in einem nach russischem Muster gefertigten Kibitkewagen nach Peter Hieberts, welches auch noch so alte Manitobaer sind. Es scheint, als wenn es ihnen in Kansas doch wohl besser gefällt als in Manitoba, wegen des langen Winters. Vielleicht auch wegen den Mücken, die es in Kansas wirklich wenige geben soll. Haben aber desto mehr Fliegen den ganzen Sommer hindurch, so daß sie zu Zeiten nicht gut Rat wissen die Kühe zu melken, indem sich die Fliegen wohl nicht durch Rauch vertreiben lassen. Wenn aber hier erst damit angefangen wird, so machen sich unsere Mücken aus dem Rauch.

Hiebert hat eine schöne Farm, die ihm aber auch ein schönes Stück Geld kostet. Er war gerade in der Heuernte, doch da er schon genügend eigene Hilfe hat, so konnte er sich schon etwas mit uns versäumen.

Hier erhielten wir einen Brief von Manitoba, worin uns berichtet wurde, daß daselbst ein großer Hagelsturm gewesen war, welcher an unserm Hause 21 große Festerscheiben zerschlagen habe.

Zur Nacht war Hiebert so freundlich uns zu meinem Vetter Johann D. Dueck zu fahren. Derselbe bearbeitet jetzt auch eine gerentete Farm und muß das dritte Buschel abgeben. Dies wurde noch eine gute Begünstigung genannt, indem die eigentliche Renttaxe in Kansas, sowie auch in Nebraska zweifünftel Buschel Abgabe ist.

Am andern Morgen, Freitag den 24. Juni, fuhr ich mit Dueck nach der Creamery zu Hillsboro, allwo er auch Milch lieferte. Eigentümer dieser Creamery ist ein Peter Jansen. Der Preis für Butter war 12c per Pfd. und es wurden zur Zeit bis 8000 Pfd. Milch geliefert. Zeitweise gab es bedeutend mehr, und wird nach dem Rahmgehalt der Milch bezahlt.

Wie es mir vorkam, erzielten wir in Manitoba zur selben Zeit bessere Preise für unsre Milch bei der Käsefabrik, wie die Leute hier; denn bei uns war im Juni der Preis für 100 Pfd. Milch 70c und im Juli 65c d. h. bei der Fabrik abgeliefert. Jetzt ist der Preis wieder auf 70c per 100 Pfd. Jansen hat außer der Creamery zu Hillsboro noch ein paar Rahmstationen aufgestellt. Der Rahm derselben wird alle zu Hillsboro verbuttert; und faßt das Butterfaß 300 Gal. Rahm und nimmt es gewöhnlich ¾ Stunden, um diese Maße Rahm zu Butter zu verarbeiten.

Es war an diesem Tage, als wir bei Duecks waren, sehr heiß, und der heiße Südwind brachte das Thermometer auf 102 Grad Fahrenheit im Schatten; und machte sich die Hitze an allem schon ziemlich fühlbar. Es war einem fast wie ein Trost, daß es selbst den Leuten in Kansas schon ziemlich warm vorkam. Doch meinten sie, die Hitze würde noch drückender, wenn erst mal im Herbst der Wind über die trockenen schwarzgepflügten Felder wehte.

Um 4 Uhr nachmittags fuhr der liebe Vetter uns zu Johann Reimers, welche nur etwas über eine Meile von Duecken entfernt wohnen. Reimer ist ein Vetter zu meiner Frau. Nachdem wir hier uns ein paar Stunden verweilt hatten, fuhr Reimer mit uns nach dessen Eltern, die bei ihren Kindern Johann Dürksen in einem kleinen Häuschen auf dem Hof wohnen. Der alte Vater Reimer ist recht übel daran, indem er von Kindheit an lahm gewesen, und jetzt auch noch an einem großen Bruch leidet; zudem hat er ein kopfgroßes Geschwür an einem Bein, so daß er sich zu Zeiten nur sehr schlecht allein helfen kann. Es nahm mich Wunder, und freute mich zugleich, wie der alte Onkel dieses alles mit mutiger Standhaftigkeit erträgt, es als eine Züchtigung vom Herrn mit Dankbarkeit annimmt, und wie ich aus seinen Reden schloß, wirklich bestrebt ist auch einstens die Krone des ewigen Lebens zu ererben. Ich für meinen Teil bin recht froh, sie besucht zu haben, denn ich habe ihnen manches erzählt, wonach ich gefragt wurde, und wiederum hab ich gelernt, wie froh und dankbar man dem himmlischen Vater sein sollte, wenn man alle gesunde Glieder hat, oder wenn einem kleine Zufälle begegnen, es dem lieben Gott anheimstellen. Sollten diese Zeilen auch ihm zu Gesichte kommen, so seid recht herzlich von uns gegrüßt und habt Dank für die erwiesene Liebe, die wir bei Euch genossen. Dörksen, welcher aus Gnadenthal, Rußl. gebürtig, wo mein verstorbener Vater Peter L. Dueck mehrere Jahre Schullehrer war, und wo auch meine Wiege gestanden, fuhr uns am andern Tage nachmittags zu unserm, resp. meinem, Vetter Isaak Wiebe. Der Weg bis dahin führte über sehr hohe Berge, und durch tiefe Thäler; man hätte ihn fast romantisch nennen können. Doch nach nicht allzulanger Fahrt waren wir auch hier bald der Gefahr des Umkippens überhoben, denn schon trabten die Pferde auf den Hof und wir konnten uns mit unseren lieben Freunden begrüßen. Wiebe hat sich eine Farm von 80 Acker gekauft mit einem kleinen Häuschen und mehreren anderen Nebengebäuden darauf. Er scheint mir ganz zufrieden mit seinem Los. Sie haben drei muntere Kinder, welche ihnen schon viel Freude und manche Arbeit machen können.

Doch auch hier war unseres Bleibens nicht lange. Da wir am andern Morgen den lieben Freund und gewesenen Schwager Cor. Eidsen besuchen wollten, der ungefähr 20 Meilen von Wiebe entfernt wohnte, so machten wir uns nach einer sanften und angenehmen Nachtruhe schon frühe auf den Weg. Das Wetter war jetzt recht kühl und angenehm, indem der Wind von Manitoba, resp. von der Nordseite wehte. Nachdem wir eine Strecke gefahren, konnte ich es merklich sehen, daß der Erdboden schon mehr eben wurde. Fuhren bei vielen recht schönen Farmen vorbei, hielten auch bei einem gewissen Heinrich Buller wohl beinahe eine Stunde an. Buller war auch einst in Gnadenthal ein Schüler meines Vatersgewesen, und war mir durch Briefe, die er meinem Vater schrieb, bekannt. Auch einen schönen Gruß an ihn und bitte um Gegenbesuch.

Man sah längs dem Wege schon viele Weizenschober stehen, welcher mit dem Header gemäht und gleich zusammengefahren waren. Überhaupt schien der Weizen auf einmal plötzlich reif geworden zu sein. Man bemerkte sogar jemand, der Sonntag Vormittag fleißig am mähen war, und wahrscheinlich später Ruhetag halten wollte.

Zu Mittag kamen wir nach Cor. Eidsen. Er hat sich vergangenes Jahr eine Viertel Sektion Land gekauft, wenn ich recht bin zu $3,500 mit alten Gebäuden. Sein Land ist ziemlich eben. Eine besondere Freude war es für meine l. Frau die Mädchen, welche in Manitoba ihre Gespielinnen und Schulkameradinnen gewesen, nach sechsjähriger Trennung wieder zu sehen. Auf ihr dringendes Bitten, hielten wir uns daselbst auch ein paar Tage auf, und ließen es uns da gut gehen. Besonders den schönen Kirschen, die besten die wir auf der ganzen Reise genossen, haben wir auch reichlich zugesprochen. Sie haben sich recht viele Mühe damit gegeben, um für uns etliche zu halten; da die gefiederten Diebe sich recht lebhaft daran machen wollten, so hatten sie ein Mückennetz über die beste Kirschenstelle gebreitet, und nebenbei hing eine große Kuhschelle, die das freche Gesindel dann und wann aufmerksam machte, daß sie durchaus keine Kirschen haben sollten. Diese Schelle konnte so ganz gemütlich von der Küche aus mittelst einer Schnur geläutet werden.

(Fortsetzung folgt.)

— Nachrichten aus Washington zufolge ist es, trotzdem der Krieg zu Ende, nicht die Absicht der Administration, das Kriegssteuergesetz sofort wieder aufzuheben. „Nach Ansicht der gewiegtesten Finanzbeamten," heißt es darin, „wird es notwendig sein, die Kriegssteuer mindestens zwei Jahre lang aufrecht zu erhalten, um die aus dem Kriege hervorgehenden Ausgaben zu decken." Wird das wirklich nötig sein? Nach dem neuesten Finanzbeweis der Regierung hatten wir am 31. August einen Überschuß von $294,487,084 in Kasse, wovon allerdings $100,000,000 auf die Goldreserve entfallen. Bis zum 1. Januar wird die Kriegssteuer weitere $50,000,000 Überschüsse über die gewöhnlichen Ausgaben bringen, und wir werden dann nahezu $250,000,000 übrig haben, um die Nachkriegskosten zu bestreiten. Das sollte aber ausreichen, um dieselben auf mindestens zwei und ein halb Jahre hinaus zu decken. Die Kriegssteuer, wenigstens der Teil davon, welcher seiner Kleinigkeit halber irritierend wirkt — die Stempelsteuer — sollte man meinen, könnte ganz gut mit dem 1. Januar wieder aufgehoben werden, zumal bei dem ohne Zweifel zu erwartenden allgemeinen Aufschwung der Geschäfte eine erhebliche Zunahme der Erträge der vor dem Kriege bestehenden Binnensteuern zu erwarten steht.

— Russische Ansiedler für den Canadischen Westen. Aus Ottawa wird gemeldet, daß gegenwärtig eine Bewegung im Gange ist, eine russische Kolonie im Kaukasus, bekannt unter dem Namen „Doukhobortsi," oder „Christen der allgemeinen Brüderschaft," etwa 3000 Seelen, nach dem Canadischen Westen zu verlegen. Ein englischer Kaufmann in Moskau, A. Maude, ist mit dem Fürsten Hillkoff und zwei dieser Familien als Delegaten in Ottawa eingetroffen, wo er eine Unterredung mit dem Deputy Minister Smart hatte, und ist jetzt bereits unterwegs nach Winnipeg. Herr Wm. Mc Creary wird den Delegaten genaue Besichtigung des Landes ermöglichen. Falls deren Urteil günstig ist, soll die Überfiedlung der ganzen Kolonie im Herbst erfolgen.

Wann hört das Kreuz auf eine Last zu sein? Wenn du anfängst, es zu lieben — um Jesu willen.

Es ist ein köstlich Ding, an Alter reif und an Erfahrung reich zu werden, aber beide schützen nicht vor Thorheiten.

Es ist leichter, eine große That zu thun, als geduldig ihre Folgen abzuwarten.

Es ist leichter, 450 Baalspfaffen die Köpfe abzuschlagen, als sein eigenes Ich zu kreuzigen.

Es ist leichter, Feuer und Wasser vom Himmel zu erflehen, als selbst im Dunkel der weisen Führungen Gottes durch Feuer und Wasser zu gehen.

Es ist leichter, anderen zu predigen, als selbst zu thun, was man predigt.

Die herrlichsten Erfahrungen schützen nicht vor den größten Versuchungen. Ja, gerade die letzteren sind am gefährlichsten.

Gewöhnlich murrt und klagt der Mensch am meisten über das, was er am wenigsten versteht. „Wie murren denn die Leute im Leben also? Ein jeglicher murre wider seine Sünde." (Klagl. Jer. 3, 39.)

Die Liebe gewährt die wahre Lebenskraft, welche allenthalben, wohin sie kommt, Wurzel schlägt, im Reiche der Geister Blüten treibt und Früchte bringt; sie ist das Höchste im Menschen und ihr gehört das Himmelreich.

Jer. Gotthelf.

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von D. F. Jantzen.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter

28. September 1898.

—**Die „Mennonitische Rundschau“ von jetzt an bis Weihnachten 1898 umsonst!** Wer unser Familienblatt drei Monate gratis zur Probe lesen möchte, der schreibe uns einfach eine Postkarte und sage uns darauf sein Verlangen diesbezüglich, füge seinen **Namen** und **Adresse „deutlich“** hinzu und wir schicken ihm mit Freuden die Rundschau — nicht ganz umsonst, sondern für seine Mühe, Willigkeit und Freundlichkeit — bis Weihnachten zu. **Leser**, sagt's Euren Freunden und Nachbarn. Niemand lasse sich's verdrießen, selbst zu schreiben, denn nur unter dieser Bedingung machen wir unser Anerbieten. Man schicke solche Bestellungen direkt an den Editor und adressiere: D. F. Jantzen, Elkhart, Ind.

— Br. G. G. Wiens, der Editor des „Herold der Wahrheit“ und des „Der Christliche Jugendfreund,“ gedenkt anfangs Oktober im Interesse des mennonitischen Verlagshauses zu Elkhart, Indiana, eine Reise durch die Staaten Kansas, Nebraska, Dakotas und Minnesota bis nach Manitoba und Saskatchewan zu machen. Br. Wiens vertritt außer den beiden Blättern, welchen er als Editor vorsteht, alle andere Publikationen unseres Verlagshauses, und jederman darf ungescheut mit ihm in Geschäftsverbindungen treten.

MENNONITE PUBL. CO.,
ELKHART, IND.

— Dem Nordwesten entnehmen wir folgende Todesnachricht:

Von Winkler, Man., kommt die Trauernachricht von dem Hinscheiden eines biederen alten deutschen Ansiedlers, Isaac Löwen, Sen., welcher nach siebenmonatlicher Krankheit, den Folgen hohen Alters, am Dienstag den 30. August, 1 Uhr nachmittags, zur ewigen Ruhe einging. Das Leichenbegängnis fand am Freitag, den 2. September, statt, und legte durch die zahlreiche Beteiligung Zeugnis ab von der Liebe und Achtung, die der Verstorbene genoß. 27 Fuhrwerke bildeten den Leichenzug, und sämtliche Läden in Winkler waren während der Trauerfeier, von 2—4 Uhr, geschlossen. Prediger Jakob Heppner hielt die Leichenrede, während ein englischer Prediger, Rev. Miller, eine englische Ansprache hielt.

Der Verstorbene, welcher ein Alter von 71 Jahren erreichte, war 1827 in Südrußland geboren, heiratete im Jahre 1856 Susanna Krahn, welche ihm 8 Kinder schenkte, von denen 4 schon in der Jugend starben. Im Jahre 1877 kam er nach Manitoba und siedelte sich im Dorfe Osterwick an, wo 8 Jahre später seine treue Lebensgefährtin starb und ihn für den Rest seines Lebens als Witwer zurückließ.

Drei erwachsene Söhne und eine Tochter, sowie 21 Enkelkinder, beklagen den Heimgang des Dahingeschiedenen; es sind dies: Herr Bernhard Löwen, Postmeister und Kaufmann in Winkler; Herr Isaac Löwen, Kaufmann in Gretna; Herr J. J. Löwen, Vertreter von Maschinen- und Versicherungsgesellschaften in Altona, und die einzige Tochter Susanna, Gattin des Predigers Johann Warkentin, Winkler.

Möge die allseitige, aufrichtige Teilnahme den trauernden Hinterbliebenen auch ein kleiner Trost in ihrem Schmerze sein!

— Germania-Kalender für 1899. Verlag von Geo. Brumder, Milwaukee, Wis. Der Germania-Kalender ist in vielen deutschen Familien ein alter und gern gesehener Bekannter. Es genügt deshalb, auf sein Erscheinen hinzuweisen und auf den reichen und nützlichen Inhalt auch dieses Jahrgangs aufmerksam zu machen. Er enthält gute Erzählungen, lehrreiche Aufsätze, Anekdoten, Gedichte, Reime für die Jugend, Rätsel und vornean eine allgemeine Weltrundschau mit vielen Portraits; Gemeinnütziches, als Postraten, Geldanweisungen, Münz-, Maß- und Gewichtstabellen 2c. Die Erzählungen werden gern gelesen werden, namentlich von den Hausfrauen und Jungfrauen. Der Kalender bringt dasselbe rote Leinwandkleid wie im vergangenen Jahr. Das farbige Titelbild: „Am Ententeich“, ist prächtig. Der Preis ist der frühere: 35 Cents portofrei nach allen Weltteilen.

Erkundigung. — Auskunft.

☞ Wer eine Auskunft erteilt ist gebeten anzugeben, in welcher Nummer die betreffende Erkundigung abgedruckt war.

☞ Im Interesse der Fragesteller bitten wir die Leser, wenn sie an dieser Stelle Erkundigungen nach ihnen bekannten Personen finden, dieselben darauf aufmerksam zu machen.

Werter Editor! Ich möchte durch die Rundschau anfragen, welches die Adresse des Gerhard Löpp ist, früher aus Klippenfeld. Seine Schwester, Frau Abraham Löpp aus Pordenau, ist den 6. August gestorben und den 9. August beerdigt worden. Schwager Johann Löpp von Marienthal schrieb uns, daß ich doch sollte Gerhard Löpp wissen lassen von dem Absterben seiner Schwester, weiß aber nicht seine Adresse; so nehme ich die Rundschau zur Hilfe. Sollte er die Rundschau selbst nicht lesen, so bitte ich, daß doch jemand ihm diese Zeilen zu lesen geben möchte.

Noch einen Gruß an alle Rundschauleser, Freunde und Bekannte auch in Rußland.

Cornelius und Anna Neufeld,
Charleston, York Co., Nebraska.

Das Trocknen von Gemüse.

Beim Gemüsebau, mag er nun im Größeren für den Verkauf oder nur für den Hausbedarf betrieben werden, kommt es häufig vor, daß eine oder die andere Gemüseart besonders gut gerät. Da das meist eine Folge der günstigen Witterung ist, so herrscht dann natürlich gerade an einzelnen Gemüsearten in der ganzen Gegend Überfluß, so daß die Marktpreise trotz bester Qualität wegen der zu großen Zufuhr oft sehr gedrückt werden. Auch wo Gemüse für den Hausbedarf gebaut wird, kommt es oft vor, daß der Vorrat an einer oder der anderen Art zu groß ist und ein Teil davon verderben oder an die Schweine verfüttert werden muß. Es wird daher besonders für jene Landwirte, welche gern Gemüse essen, erwünscht sein, zu erfahren, wie dieser Überfluß besser verwertet werden kann.

Es ist dies leicht durch Konservierung oder Haltbarmachung des Gemüses zu erreichen. Die Konservierungsarten für Gemüse sind, wie beim Obst, recht verschieden; die meisten sind aber für den gewöhnlichen Haushalt entweder zu kostspielig oder in der Ausführung zu zeitraubend. Die einzige, wirklich billige und für die meisten Gemüsearten passende Konservierungsart ist das Trocknen derselben.

Bei richtiger Durchführung des Trocknens lassen sich viele Gemüse, wie Kohlrabi, Wirsing, Kraut, grüne Erbsen, Bohnenschoten, Möhren, Sellerie, Schwämme, die verschiedenen Suppenwurzeln und Kräuter etc. in einer Weise haltbar machen, daß sie, wenn auch beim Kochen entsprechend behandelt, von frischen Gemüsen nur schwer zu unterscheiden sind. Natürlich giebt überständiges Gemüse oder schlechte Sorten, welche nicht einmal in frischem Zustande gekocht gut sind, auch getrocknet kein so gutes Produkt wie zarte, schmackhafte Sorten. Das Trocknen der Gemüse darf nur in der Weise geschehen, daß die großen Mengen Wassers, welche ja bei den verschiedenen Arten 70—90 Prozent der grünen Masse betragen, auf eine Art entfernt werden, wobei alle anderen, besonders die Geschmacksstoffe, sowie auch die natürliche Farbe den frischen Gemüsen möglichst ähnlich erhalten bleiben. Diese Bedingungen sind aber nur mittelst eines entsprechend gebauten Trockenapparates zu erreichen, bei dem ein nicht zu heißer Luftstrom rasch durch die mit Gemüse beschickten Hürden streicht und oben mit der den Gemüsen entzogenen Feuchtigkeit frei entweichen kann. Bei manchen Gemüsen, wie z. B. Kohlrabi, Wirsing, Kraut etc. ist ein vorheriges Dämpfen oder kurzes Aufkochen der geputzten und entsprechend zerschnittenen Gemüse nötig. Beim Trocknen im Backofen oder in der Bratröhre würde das Produkt den ganzen frischen Gemüsegeschmack verlieren, da ja zuerst alles gebraten würde, ehe es zum Trocknen käme.

Bei Verwendung der Dörrgemüse ist zu beachten, daß sie vor dem Kochen einige Stunden in frischem Wasser eingeweicht werden müssen, um das durch das Trocknen ihnen entzogene Wasser wieder aufnehmen zu können, da sie bei sofortigem Kochen im trockenen Zustande an Geschmack verlieren und zähe bleiben würden.

Nun dürften aber unsere Leser sagen: Ja, zu dieser Konservierung braucht man aber einen kostspieligen Trockenapparat, welchen für den Haushalt anzuschaffen sich nicht lohnt! Hierauf ist zu antworten, daß gerade der beste Trockenapparat auch der billigste ist und für eine Haushaltung vollkommen genügt. Er bedarf nicht einmal einer eigenen Heizung, sondern wird während des Kochens auf den Sparherd gestellt.

Die Herddörren haben sich zum Trocknen von kleineren Obstmengen für den Hausbedarf bestens bewährt und auch schnell die weiteste Verbreitung gefunden, doch sind sie, sowie auch diese Konservierungsart selbst, leider immer noch viel zu wenig bekannt.

Die Vorteile des Gemüsetrocknens sind zahlreich. Wenn in Haushaltungen, wo man sich die Gemüse selbst baut, der Vorrat den Bedarf der Küche übersteigt, so kann man mittelst einer Herddörre das überzählige Gemüse ohne weitere Auslagen trocknen, um es zu einer Zeit, wo frisches Gemüse nicht zu haben ist, günstig zu verwerten. Ist man einmal sozusagen auf den Geschmack des getrockneten Gemüses gekommen, so wird es leicht sein, die richtige Auswahl unter den Gemüsen für diesen Zweck zu treffen. Auch in Haushaltungen, wo es an einem Garten, mithin an eigenem Gemüse fehlt und daher die Gemüse auf dem Markte gekauft werden müssen, ist es von Vorteil, wenn man Gelegenheit hat, eine oder die andere Gemüseart billig zu kaufen, diese für den Winterbedarf in getrocknetem Zustande aufzubewahren.

Man glaubt gar nicht, wie wenig bei richtiger Behandlung solche getrocknete Gemüse von frischen verschieden sind; man weiß ebensowenig, wie vorteilhaft die Aufbewahrung der Gemüse im getrockneten Zustande gegenüber jener im Keller ist, wo so viel durch Fäulnis und Mäusefraß verloren geht. Wer einmal einen solchen Versuch gemacht hat, der quält sich gewiß nicht mehr mit der Kelleraufbewahrung und dem lästigen Putzen vor dem Kochen. Wäre die Verwendung von getrockneten Gemüsen bekannter und allgemeiner, so wäre auch den Gemüsegärtnern, besonders solchen, die nicht für alle erzeugten Gemüse gleich guten Absatz finden können, Gelegenheit zu einer besseren Verwertung ihrer Erzeugnisse geboten. (Prakt. Landwirt.)

Von der Trans-Mississippi-Ausstellung.

Omaha, Neb., 16. Sept. 1898. Die Frage, ob das Deutschtum der Stadt Omaha sich heuer der immerhin mit Mühe, Zeitverlust und Geldopfern verbundenen Aufgabe der Veranstaltung eines Deutschen Tages unterziehen solle, wurde dieser Tage von den in erster Linie hiezu berufenen Faktoren, den deutschen Vereinen, im bejahenden Sinne erledigt. Einer Einladung des „deutschesten Vereins von Omaha“, des Gesangvereins Orpheus, entsprechend, versammelten sich kürzlich in der Turnhalle die Vertreter fast sämtlicher in Omaha bestehenden deutschen Vereine zu einer Besprechung des angeregten Projektes: in Verbindung mit der Trans-Mississippi- und Internationalen Ausstellung einen Deutschen Tag in Omaha abzuhalten.

Unter den Befürwortern des Projektes befanden sich außer dem Orpheus, der Plattdeutsche Verein, nebenbei bemerkt, der an Mitgliederzahl sowohl wie in finanzieller Hinsicht stärkste Verein in Omaha; der Omaha Turnverein, der Landwehr-Verein, der Bayern-Verein, der Sachsen-Verein, Schwabenverein, Österreicher-Verein, St. Peters Verein, St. Josephs Verein, Orden der Hermannssöhne, Harugari, Bierbrauer-Verein, Deutscher Unterstützungs-Verein u. a.

Wenn auch anfänglich vereinzelte Stimmen in jener Delegaten-Versammlung gegen die Abhaltung eines Deutschen Tages laut wurden, diese Stimmen befanden sich in hoffnungsloser Minorität und als erst einige Vertreter von Vereinen sich für das Projekt aussprachen und die verschiedenen Gründe für Abhaltung eines Deutschen Tages in beredter Weise zur Geltung brachten, da war im Nu jeglicher Oppositionsgeist verschwunden und die ursprünglich sich ablehned verhaltenden Delegaten erwiesen sich hinterher als geradezu enthusiastische Befürworter der Idee, nachdem ihnen die Ausführbarkeit derselben zu ihrer vollsten Überzeugung bewiesen worden war. Der bezügliche Beschluß wurde denn auch einstimmig gefaßt. Als Tag für die Abhaltung der Feier wurde der 7. Oktober bestimmt und einem zu diesem Zwecke gewählten Arrangements-Komitee die Aufstellung eines entsprechenden Programmes, sowie die sonstigen Vorarbeiten für den Deutschen Tag übertragen. Ein Beschluß wurde gefaßt, dahingehend, daß die deutschen Vereine in Nebraska und dessen Nachbar-Staaten zur Teilnahme an der Feier des Deutschen Tages in Omaha eingeladen und die Unterstützung der Presse erbeten werden soll. Die Veranstalter des Deutschen Tages sind der Ansicht, daß die Aussichten auf einen außergewöhnlichen Erfolg der geplanten Feier die denkbar günstigsten sind, und daß, wenn es zudem noch gelingt, außerhalb Omaha befindliche deutsche Vereine und die Zeitungen für die Sache zu interessieren, der Erfolg unstreitig ein durchschlagender sein und die seit Eröffnung der Trans-Mississippi-Ausstellung in Omaha stattgefundenen übrigen nationalen Festlichkeiten an Bedeutung und Eindruck weitaus überragen wird.

* * *

Die Vorbereitungen für das in Omaha stattfindende große Trans-Mississippi Friedensfest nehmen ihren guten Fortgang. Den bisherigen Bestimmungen nach, wird Präsident McKinley mit Suite, in welch letzterer sich die Mitglieder seines Kabinets und andere hervorragende bürgerliche und militärische Würdenträger befinden werden, am Sonntag, den 9. Oktober, mittelst Sonderzug von Washington abreisen und Dienstag darauf, abends, in Omaha eintreffen. Mittwoch, der 12. Oktober, ist im Programm des Friedensfestes als Präsidenten-Tag festgesetzt worden. Am nächsten Tag abends wird Präsident McKinley, der während seiner Anwesenheit in der Ausstellungsstadt Gast des „Omaha Club“ sein wird, Omaha wieder verlassen. Der Omaha Club hat dem Präsidenten der Ver. Staaten für die Dauer seines Aufenthaltes in Omaha das geräumige und ebenso praktisch als elegant eingerichtete Clubhaus zur Verfügung gestellt und Präsident McKinley hat von dem Anbote Gebrauch machen zu wollen sich erklärt. Das offizielle Programm für die Friedensfeier, welche nahezu eine ganze Woche umfassen wird, wird im Laufe der nächsten Tage endgültig fertig gestellt sein.

* * *

Der nächste große Tag auf dem Programm der Ausstellung ist der 21. September, der „Jowa-Tag“. Man rechnet mit Bestimmtheit darauf, daß der Besuch der Ausstellung an diesem Tage ein außerordentlich zahlreicher sein wird.

* * *

Der 4. Oktober ist als „Michigan-Tag“ auf der Ausstellung festgesetzt worden. Gouverneur Pingree hat mitgeteilt, daß er an jenem Tage mit seinem Stabe in Omaha sein wird, und gleichzeitig bemerkt, er habe Grund anzunehmen, daß an jenem Tage auch sonst noch eine gute Zahl von Bürgern Michigans auf der Ausstellung sich einfinden werde.

* * *

Aller Voraussicht nach wird die Gesamtzahl der Ausstellungsbesucher Ende September auf 1,500,000 gestiegen sein.

Kaiserliche Dankbarkeit.

Kurz bevor Alexander der Dritte von Rußland geboren wurde, trat eine englische Kindermagd, unter dem Namen „Kitty“ bekannt, in die Dienste der kaiserlichen Familie. Sie war eine echte Christin und übte einen gesegneten Einfluß auf die ihrer Obhut anvertrauten Kinder aus.

In ihren alten Tagen wohnte sie in dem berühmt gewordenen Winterpalast in Petersburg, woselbst ihr von dem Zar einige Zimmer eingeräumt wurden. Außer der prächtigen Wohnung wurden ihr noch eine Kutsche, die nötige Dienerschaft, überhaupt alles zur Verfügung gestellt, was ihr den Lebensabend erleichtern konnte. Ihr Wohnzimmer war überfüllt mit Geschenken, welche sie von den einzelnen Gliedern der kaiserlichen Familie an ihren Geburtstagen und bei andern Anlässen als Zeichen der Dankbarkeit empfangen hatte. Trotz der Annehmlichkeiten kam vor nicht langer Zeit der Tod, um die treue Magd abzurufen.

Immer und immer wieder trat der Herrscher des großen russischen Reiches an ihr Krankenlager, um ihr ein Kapitel aus ihrer englischen Bibel vorzulesen und ihr Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wie oft hat sie, als er selbst noch ein Kind war, ihm die schönen Geschichten der Bibel vorgelesen. Ihrem christlichen Einflusse verdankte er ja das Gute, das in ihn gepflanzt worden war. Was Wunder, wenn er mit der Pietät eines Sohnes zu ihr aufschaute.

Als er zum letzten Mal sie besuchte, lag sie bereits bewußtlos auf ihrem Sterbelager, sie erwiderte nicht mehr mit dem gewohnten Lächeln, daß sie ihn erkenne. Alexander beugte sich auf ihr Antlitz und fragte sie: „Meine liebe Kitty, kennst du mich nicht mehr, deinen Kaiser?“ Aber Kitty antwortete nicht mehr. Ihre Lebensaufgabe war beendet.

Am Morgen des Begräbnisses betraten der Zar und einige Glieder der kaiserlichen Familie das Sterbezimmer und mit ihnen der Kaplan der englischen Botschaft sowie der Leichenbestatter.

Als der Augenblick gekommen war, um die Leiche in den Sarg zu legen, wollte der Leichenbestatter hervortreten, als ihm der Zar ein Zeichen gab, sich zurückzuziehen. „Niemand anders als wir selbst soll sie anrühren!“ Dann bat er seinen Bruder, den Großfürsten Sergius, sie bei den Füßen zu fassen. Der Kaiser selbst hob ihr Haupt in die Höhe und sanft, als ob sie im Schlafe wäre, legten sie die teure Leiche in den bereitstehenden Sarg.

Es war ein entsetzlicher Wintertag, aber Alexander der Dritte ließ es sich nicht nehmen, volle zwei Meilen vom Winter-Palast durch die Straßen Petersburgs über die gefrorene Newa hinter dem Sarge herzugehen, um zu sehen, wo seine alte englische Kindesmagd ihre letzte irdische Ruhestätte erhielt.

— Das heutige London mit seinen beinahe sechs Millionen Einwohnern nimmt einen Flächenraum ein, welcher 14 Meilen von Norden nach Süden und 17 Meilen von Osten nach Westen beträgt. New York, Paris und Berlin zusammen nehmen so viel Land ein wie London. Diese Riesenstadt enthält wenigstens 30,000 Straßen, welche, aneinander gereiht, sich von London bis St. Petersburg erstrecken würden. Derjenige, welcher alle Straßen Londons durchwandern wollte, könnte in derselben Zeit von New York bis San Francisco gelangen. Es giebt in London mehr Juden, als in ganz Palästina, mehr Schotten, als in Edinburg, mehr Irländer, als in Dublin. In London wohnen Tausende von Deutschen, Franzosen und Italienern, und täglich drängen sich eine Menge von Holländern, Spaniern, Japanern und Chinesen in den Straßen. Und doch verschwinden diese fast unter der Flut von Engländern, die auf- und abwogt. — Zehn Millionen Briefe werden in London wöchentlich von mehr als 4000 Postboten bestellt und 60,000 Briefe werden täglich geschrieben. Selbst zur Zeit der tiefsten Mitternacht hallt ein anhaltendes Brausen von dieser lebendigen Millionenflut dumpf daher, denn London ist der „Niagara“ der Städte zu nennen, wie Einer gesagt hat.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Cuba.

Havana, 20 Sept. — 8 Uhr 55 Minuten abends. Heute Morgen um 10 Uhr wurde die erste amerikanische Flagge in Havana an der Flaggenstange des Trocha Hotel dem Hauptquartier der amerikanischen Räumungskommission, aufgehißt. Am Eingange zu den das Hotel umgebenden Anlagen war eine Wache von Marinesoldaten aufgestellt. Oberst Clous und Kapt. Payne standen auf dem Dache des Hotels zu beiden Seiten der Flaggenstange. Punkt 10 Uhr hißte ein Quartiermeister vom Dampfer „Resolute" die Flagge auf, die sich entfaltete und stolz in der frischen Brise flatterte. Alle Mitglieder der Kommission nahmen ihre Hüte ab und brachten Hochrufe auf das Sternenbanner aus. Die Zugänge zu den Anlagen an beiden Enden der Straße wurden von einer Abteilung Polizisten von der Guardia Civile abpatrouilliert, damit die Kommissäre nicht belästigt würden. Heute Morgen näherte sich eine Witwe nebst zwei Kindern, die augenscheinlich den besseren Ständen angehörte, aber in bitterer Not war, dem General Wade, dem Präsidenten der Kommission, und bat ihn um Hilfe. Die Witwe und die Kinder wurden ins Speisezimmer des Hotels genommen und ihnen eine tüchtige Mahlzeit verabreicht. Andere Notleidende wurden in ähnlicher Weise unterstützt.

Major Allison, der sich gestern durch einen Fall auf dem Dampfer „Resolute" den Knöchel verrenkte, befindet sich immer noch an Bord dieses Schiffes. Die Verletzung ist zwar nicht ernstlich, aber sehr schmerzhaft.

Der spanische Postdampfer „Alfonso XIII." ist heute Nachmittag nach Spanien abgegangen. Er hat außer 1200 Passagieren, zumeist Frauen und Kindern, 1000 kranke Soldaten an Bord.

Marquis Cervera, der Militärgouverneur von Marianao, hat eine Ordre erlassen, wonach Flüchtlinge vom Lande, sogenannte Reconcentrados, mit Omnibussen, die zweimal wöchentlich von Marianao nach verschiedenen Punkten in der Nachbarschaft abgehen werden, unentgeltlich nach ihren Farmen und Feldern zurückgebracht werden sollen.

Erzbischof Santander von der Diözese Havana hatte heute Morgen eine lange Unterredung mit Generalkapitän Blanco, vermutlich wegen der Stellung der Geistlichkeit nach dem Abzug der Spanier von der Insel.

Niederlande.

Haag, 20 Sept. — Königin Wilhelmine eröffnete heute im Beisein ihrer Mutter die Sitzung der Generalstaaten der Niederlande. In der Thronrede erwähnte die Königin der ihr seit ihrer Thronbesteigung dargebrachten und ihr unvergeßlich bleibenden Beweise von Patriotismus und Anhänglichkeit an die Dynastie. Die Königin teilte ferner mit, daß ihr vom Zaren die Entwaffnungsnote zuging und sie derselben sehr sympathisch gegenüberstehe. Sie stellte verschiedene wichtige Maßnahmen in Aussicht.

Italien.

Neapel, 20 Sept. — Angst, Schrecken, Elend und unermeßlichen Schaden wird der Ausbruch des Vesuvs, falls derselbe in der Weise anhält, als es in den letzten Tagen geschieht, zur Folge haben. Heute wurden neun neue Krater um den Mittel-, (Haupt-) Krater, gezählt, aber selbst diese Ableitung hat den Auswurf von Lava aus dem Hauptkrater nicht im geringsten vermindert.

Spanien.

Madrid, 22. Sept. — Admiral Cervera ist heute hier eingetroffen. Erwähnenswerte Zwischenfälle haben sich in Verbindung mit seiner Ankunft in der Hauptstadt nicht zugetragen.

In einer Unterredung sagte der Admiral, er habe bezüglich Santiagos ein reines Gewissen. Nationen würden größer durch ihre Siege, und nicht durch ihre Niederlagen, wie ehrenvoll letztere auch sein möchten. Spanien habe in einem Traume gelebt und müsse jetzt der Wirklichkeit ins Auge schauen. Der Admiral fügte hinzu, daß seine Schiffe nicht durch Geschosse, sondern durch Feuer zerstört worden seien.

General Toral, der spanische Kommandeur in Santiago, welcher sich mit seinen Truppen ergab, ist ebenfalls hier eingetroffen. Seine Ankunft ging unbemerkt vorüber und er liegt jetzt krank im Bett.

— Ueber die augenfällige Zurückhaltung, welche Admiral Cervera und seine Offiziere dem Flottenminister, Senor Aunon, gegenüber beobachten, wird hier viel gesprochen. Der Minister empfing mit seinem Stabe in voller Uniform den Admiral und seine Begleiter am Bahnhofe. Cervera machte vor dem Flottenminister Halt, grüßte und sagte kühl: „Ich warte auf die Befehle Eurer Excellenz und werde mich heute, wie es meine Pflicht erheischt, im Ministerium vorstellen."

Hierauf schickte sich der Admiral an, zu gehen, nachdem er den früheren Kommandeur der „Vizcaya", Kapitän Eulate, und seine anderen Kameraden umarmt hatte. Der Flottenminister bot dem Admiral seine Kutsche an, letzterer aber lehnte das Anerbieten höflichst ab und stieg in einen anderen Wagen.

Porto Rico.

San Juan, 21. Sept. — Der spanische Transportdampfer „San Francisco" ist heute nach Spanien abgegangen. Am Ufer wiederholte sich die Scene, welche sich gestern abspielte, als das spanische Bataillon Asturias nach dem Werft marschierte, um sich dort einzuschiffen. Generalkapitän Macias und sein Stab hielten eine Truppenschau über die abreisenden Soldaten ab. Die Geliebten und Frauen der Soldaten waren erschienen, um sich von Letzteren zu verabschieden und ihnen gute Reise zu wünschen. Etliche der Soldaten weinten bitterlich, als sie von ihren Lieben Abschied nahmen. Als das Schiff den Landungsplatz verlassen hatte, brachten die an Bord des Dampfers befindlichen Soldaten Hochrufe aus, die aber ziemlich matt klangen. Die Frauen und Mädchen drängten sich an die Umfassungsmauer des Hafens, wo sie ihre Taschentücher nach dem abfahrenden Dampfer zu schwenkten, bis derselbe ihren Blicken entschwand.

Die Spanier bringen in den Sitzungen der militärischen Kommission eine Menge Fragen bezüglich der Zivilverwaltung der Insel, der Verfügung über öffentliches Eigentum, aufs Tapet, worauf jedoch die Amerikaner sich nicht einlassen, da sie nicht zu ihrer Gerichtsbarkeit gehören. Unsere Kommissäre haben jedoch nichts dagegen, daß die Spanier eine Menge unnützes altes Material mit fortnehmen und wollen deswegen keinen Krakehl anfangen.

China und Japan.

Vancouver, B. C., 22. Sept. — Der Dampfer „Empreß of India" bringt Mitteilungen über heftige Gewitterstürme und Hochfluten, von denen China und Japan vor kurzem heimgesucht wurden, und denen Hunderte von Menschenleben zum Opfer fielen. Die Thäler im An-Shana-Gebirgs Distrikte sind vom Gelben Flusse auf Hunderte von Meilen unter Wasser gesetzt; Hunderttausende von Bewohnern des Distriktes wurden obdachlos und sind dem Elend preisgegeben, weil die Lokalbehörden nicht helfen können.

Frankreich.

Paris, 22. Sept. — Der Minister des Aeußeren, Delcassé, hat den Friedenskommissären für ihre am 1. Oktober beginnenden Sitzungen Räumlichkeiten im Auswärtigen Amte angeboten.

— Henri Rochefort erklärt in seinem Blatte „Intransigeant", daß Oberst Picquart von einem Syndikat oder von Deutschland bestochen worden sei, um Dreyfus zu retten.

Der sozialistische Deputierte Juarès sagt in der „Petite Republique", der französische Generalstab könne jetzt der Revision des Dreyfus Falles nicht entgehen.

Der „Matin" behauptet, er besitze glaubwürdige Information, daß der Name Dreyfus in der Masse der gegen ihn vorgebrachten Schriftstücke nicht ein einziges Mal erwähnt worden sei. Er fügt hinzu, das einzige Schriftstück von Bedeutung sei das „Bordereau". Die übrigen Schriftstücke beständen aus Bruchstücken von Briefen, die sich auf alles mögliche, nur nicht auf Dreyfus bezögen und die ganze Geschichte bilde ein solches Märchen, „daß keine Person mit nüchternen Sinnen im Traume daran denken würde, sie zu glauben."

Oberst Picquart wurde heute Nachmittag nach dem Militärgefängnis von Cherche Midi gebracht.

Inland.

Washington, D. C., 22. Sept. — Generalmajor Miles hat seinen Plan für die Reorganisation der Freiwilligentruppen in Corps, Divisionen und Brigaden vollendet. Der Plan ist dem Kriegs-Departement zur Gutheißung vorgelegt worden. Es sollen nach diesem Plane die nicht ausgemusterten Freiwilligen reorganisiert und zu einer Occupationsarmee für Cuba bestimmt werden. Ferner sollen durch die neuorganisierten Freiwilligen die Armee in Porto Rico abgelöst und Reservetruppen für die von den Ver. Staaten zu besetzenden Inseln eingerichtet werden. Die Truppen des 7. Armeecorps, die jetzt unter dem Oberbefehl des Generals Lee stehen, sind für Cuba bestimmt, ferner werden Truppen aus den Lagern bei Lexington, Knoxville und Middletown für den cubanischen Dienst ausgewählt werden. General Miles befaßt sich nur mit Organisationen, wie Armeecorps, Divisionen, Brigaden und Regimentern. Die Frage des Kommandierens und betreffs der Stabs-Offiziere wird erst erledigt werden, nachdem die Ausmusterung von Allgemeinen und Stabsoffizieren beschlossen worden ist.

— Der Präsident hat heute vom Portikus des Weißen Hauses aus eine Revue über 200 Seesoldaten abgehalten, die während des Krieges in Guantanamo in Dienst gewesen waren. Die Leute waren erst eben angekommen und unter Vorantritt der Marinekapelle direkt nach dem Weißen Hause marschiert. Der Präsident stand entblößten Hauptes da, als die sonnverbrannten Soldaten vorbeimarschierten, und begrüßte dieselben, indem er seinen Hut schwenkte oder in die Hände klatschte. Er war augenscheinlich tief ergriffen beim Anblick der Männer, die sich während der schweren Tage in der Front, wo sie die einzige amerikanische Truppenmacht auf cubanischem Boden bildeten, so tapfer gezeigt und so trefflich bewährt hatten. Hilfssekretär Allen und die Chefs der verschiedenen Abteilungen des Flottendepartements waren zugegen, als der Präsident die Revue abhielt. Alle sprachen sich mit höchster Anerkennung über das schneidige Auftreten der Leute aus.

— Der heutige Barbestand im Schatz betrug $314,354,255, die Goldreserve $243,909,423.

New York, 20. Sept. — Aus Washington wird berichtet, daß der Präsident sich wieder einmal mit der Revision der Vorschriften und Regulationen des Civildienstes beschäftigt und, dem Druck der Parteibosse nachgebend, viele Aemter, die den Schutz des Civildienstgesetzes genießen, wieder zur politischen machen werde. Es sind dies die folgenden Posten: Privatsekretäre, Chefclerks, Clerks, die Vertrauensstellungen bekleiden, Hilfschefs von Departements, ferner alle solche unter die Kategorie der Heizer, Wächter und Arbeiter fallenden Posten. Im Inland-Steuerwesen alle Deputy-Steuereinnehmer, Lagerverwalter, Aicher, die weniger als $3 per Tag Gehalt beziehen; Anwälte, Hilfsanwälte und Hilfsmarschälle im Bundesjustizdepartement; und im Postdepartement alle Superintendenten von Zweigpostämtern und Briefträger-Stationen, ebenso Clerks, denen die letzteren Stationen unterstellt sind. Hilfs-Kassierer, Privatsekretäre und Stenographen, Boten, Waschfrauen, Janitoren, Wächter und Arbeiter.

Boston, 20. Sept. — Die New England Sabbath Protektive League, deren Präsident Senator George F. Hoar ist, schickte heute dem Major Josiah Quincy eine Resolution zu, worin dagegen protestiert wird, daß der Mayor und der Stadtrat von Boston vergangenen Sonntag den Mayor und die Stadtväter Milwaukees amtlich empfingen.

Die Resolution war durch die Meldung in den Zeitungen veranlaßt worden, daß Mayor Quincy und andere hervorragende städtische Beamte am 18. d. M. den Gästen der Stadt einen amtlichen Empfang, wozu Besuche in den verschiedenen städtischen Anstalten, einen Ausflug den Hafen hinunter, ein Banquet mit Reden u. s. w. gehörten, bereitet hatten.

Die Liga protestiert gegen „diese amtliche Entheiligung des Tages des Herrn, als eine Handlung, welche im schroffen Gegensatze zu der Geschichte und den Ueberlieferungen dieser Stadt stehe, die in der Ansprache an die Gäste eine vorbildliche Stadt des Ostens genannt worden sei."

Pittsburg, Pa., 21. Sept. — Wenn sich die Betriebsleiter der nach hier führenden Eisenbahnen nicht vorsehen, resp. den Forderungen eines Teils ihrer Angestellten nachgeben, dürfte Pittsburg wieder einmal einen Eisenbahnstreik durchzumachen haben. Die Kondukteure und Bremser haben nämlich gestern an die Verwaltungen ihrer resp. Bahnen die Forderung gestellt, ihnen dieselben Löhne zu zahlen, welche ihre Kollegen in anderen Teilen des Landes erhalten. Die Lohnforderungen sind folgende: Tag-Kondukteure $2 75; Tag Bremser $2.50; Nacht-Yard-Kondukteure $2 90; Nacht-Yard Bremser $2 70. Extra-Arbeit: Tag-Kondukteure 27½ Cents per Stunde; Tag-Bremser 25 Cents; Nacht-Kondukteure 29 und Nacht-Bremser 27 Cents per Stunde. Arbeitszeit 10 statt wie bisher 12 Stunden per Tag. Die geforderten Löhne werden in Chicago, Cleveland, Youngstown und anderen westlichen Städten bezahlt. Die Bahnen, denen 30 Tage Zeit gegeben wurde, werden wahrscheinlich nachgeben, da 99 Proz. der in Frage stehenden Angestellten den Brüderschaften der Kondukteure und Bremser angehören.

Hazleton, Pa., 21. Sept. — Die St. Patrickskirche in Audenried versinkt langsam in die unter ihr befindlichen Kohlegruben und ihre fernere Benutzung muß deshalb wahrscheinlich aufgegeben werden. Seit den letzten zehn Stunden hat sich der Grund und Boden gesenkt, und der südliche Flügel der Kirche ist schon fast vollständig von ihr weggerissen, während der Hauptteil nur noch durch zwei stark verborgene Pfeiler gestützt wird. Pfarrer Malloy hat heute Morgen alle beweglichen Gegenstände aus der Kirche wegschaffen lassen. Die Ursache der Bodensenkung ist ein plötzlicher Kohlenrutsch in einem Stollen, der sich unter vier großen aus Kohlen gebildeten Pfeilern direkt unter der Kirche hinzieht. Die Kirche hat $8000 gekostet. Große Risse haben sich in der sie umgebenden Bodenfläche gebildet, doch ist bis jetzt keine Senkung von anderen Gebäuden bemerkt worden.

San Francisco, 22. Sept. — Frl. Annie Rose von Hilo auf Hawaii, welche sich jetzt hier aufhält, befindet sich auf der Reise nach Topeka, Kansas, wo sie als Königin des Karnevals herrschen wird. Das junge Mädchen macht einen außerordentlich günstigen Eindruck. Die Rose von Hilo ist ein Typus ihrer Rasse. Ihre Mutter ist eine Vollblut-Hawaiierin, ihr Vater ein Deutscher. Sie sieht ihrer Mutter ähnlich und ist ein sehr hübsches, schlank gewachsenes Mädchen. Ihre Farbe ist zwischen Cream und Olivenfarbe und ihr schwarzes Haar ist lockig. Ihre Wimpern sind lang, ihre Augen dunkel und ausdrucksvoll. Die Lieblichkeit ihres Gesichtes wird durch ein süßes Lächeln erhöht. In ihrem Auftreten ist sie anmutig und liebenswürdig. Sie spricht vorzüglich englisch, ohne jeden Accent. Nur durch den Ton der Stimme und durch ihren schwebenden Schritt verrät sie ihre Abstammung.

Nach ihrer Ankunft mit der „Alameda" besuchte sie das Presidio und sah sich eine ihr zu Ehren von dem Kansaser Regiment abgehaltene Parade an. Das Maß für ihre Staatsgewänder wurde ihr bereits genommen und am Freitag wird sie nach Topeka abreisen. Frl. Rose ist erst neunzehn Jahre alt und noch nie von ihrem Heimatlande weg gewesen.

Marktbericht.

23 September 1898

Chicago, Ill.	
Weizen	63 —65½
Mais	29 —30½
Hafer, No. 2	21 —22¼
Viehmarkt.	
Stiere	$4 00 —5 65
Schweine	3 40—4 02
Produkte.	
Heu	$4 00 —8 25
Butter	15 — 20
Eier	12 — 13
Kartoffeln	35 — 40
Milwaukee, Wis.	
Weizen	59 - 68
Gerste No. 2	36 - 43
Viehmarkt.	
Stiere	$ 3 75 - 5 00
Kälber	3 10— 6 75
Milchkühe	25 00—43 00
Schweine	3 00— 3 85
Schafe	3 00— 4 25
Minneapolis, Minn.	
Weizen	61 — 67½
Duluth, Minn.	
Weizen	63—68
St. Louis, Mo.	
Weizen	66 — 70½
Roggen, No. 2	45 — 47½
Viehmarkt.	
Stiere	$3 75— 5 65
Schweine	3 80—4 00
Kansas City, Mo.	
Weizen	62—66
Mais	27—30
Hafer, No. 2	26—27
Viehmarkt.	
Stiere	$3 50—5 40
Kühe	2 00—4 50
Schweine	3 45—3 75